

Heimatbuch  
des Kreises Viersen  
1985

36. FOLGE

HERAUSGEBER OBERKREISDIREKTOR VIERSEN

*Im September 1983 konnte die Klasse 10b der Gemeinschaftshauptschule in Brüggem 1 in einfacher, aber eindrucksvoller Form einen fast 100 Seiten umfassenden Bericht über die Evakuierung der Bevölkerung 1944 unter dem Titel „Brögge, woa jehste beär?“ veröffentlichen. Die Arbeit erreichte einen 5. Platz der Körber-Stiftung.*

*Mit freundlicher Genehmigung der Körber-Stiftung nimmt das Heimatbuch des Kreises Viersen eine Kurzfassung dieser bemerkenswerten Schülerarbeit auf. Es will damit, wie auch mit der Arbeit über den Hitlerjungen Günter Döring (vgl. S. 119 ff.), empfehlend auf diese begrüßenswerte Form der Auseinandersetzung von Schülern mit der Geschichte ihrer engeren Heimat hinweisen.*

*Tutoren der Klasse 10b waren Ursula Bülte und Hubert Lorek.*

Als die Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie in Frankreich gelandet waren und innerhalb weniger Monate fast bis an die deutsche Westgrenze vorstießen, wurde auch für die Brüggener Bevölkerung die Lage immer bedrohlicher. Das besonders gefährdete Grenzgebiet wurde zur „Roten Zone“ erklärt und mußte von der Bevölkerung geräumt werden, weil die Wehrmachtsführung damit rechnete, daß das Grenzland zum Kampfgebiet werden würde. Daher gingen auch die Arbeiten am Westwall durch die Schanzer verstärkt weiter. Die Zivilbevölkerung sollte die „Rote Zone“ verlassen, zu der Leuth, Kaldenkirchen, Bracht, Brüggem, Elmpt, Niederkrüchten, Waldniel, Boisheim, Lobberich, Hinsbeck und Grefrath gehörten. Nach Verhandlungen mit der Wehrmacht mußten nur die unmittelbaren Grenzgemeinden total geräumt werden, nämlich Leuth, Kaldenkirchen, Bracht, Brüggem, Elmpt und Niederkrüchten.

Am 13. September 1944 erging als „Geheime Reichssache“ der Befehl an Partei- und Verwaltungsdienststellen, die Räumung des Grenzgebietes vorzubereiten<sup>1</sup>.

Brüggens Schulen wurden bereits in der ersten Septemberwoche 1944 geschlossen, weil die Klassen zur Unterbringung der Schanzarbeiter benötigt wurden<sup>2</sup>.

Nachdem man über Brüggem jeden Tag feindliche Flugzeuge ins Ruhrgebiet und zu den rheinischen Großstädten einfliegen sehen konnte und auch von verheerenden Zerstörungen gehört hatte, glaubten nur noch wenige an den Endsieg. Bei dem häufigen Fliegeralarm war manche Mutter sogar froh, mit ihren Kindern in „Sicherheit“ gebracht zu werden, Flugblätter der Alliierten verängstigten die Leute noch mehr. Einige Brüggener hatten vorher schon freiwillig ihre Heimat verlassen und Unterschlupf bei Verwandten oder Freunden in der Nachbarschaft, im Sauerland oder im Bergischen Land gefunden.

Am 17. November kam der endgültige Räumungsbefehl für die Grenzgemeinden. Nur wenige Dienstverpflichtete mußten bleiben, alle anderen Familien erhielten ihre schriftlichen Marschbefehle durch die Partei, eine beigefügte *Anweisung für die Freimachung von Wohngebieten* (Herausgeber war der Kreisleiter) bestimmte, daß die Marschaurüstung jeder Person nur 15 kg wiegen durfte.

<sup>1</sup> L. HÜGEN: *Der Krieg geht zu Ende, Kempen 1982.*

<sup>2</sup> *Schulchronik der Volksschule Brüggem.*

Für jede Person mußte mitgenommen werden:

- a) *Marschverpflegung für 3 Tage (Brot, Räucherfleisch, Hartwurst, Käse, Konserven),*
- b) *wenn möglich eine Decke,*
- c) *Wetterschutz (Mantel, Zeltbahnen),*
- d) *Eßbesteck sowie Eßgeschirr und Trinkgefäße, möglichst aus Metall,*
- e) *eine Flasche für Getränke,*
- f) *Leibwäsche, besonders Strümpfe,*
- g) *Wasch-, Putz- und Nähzeug,*
- h) *Taschenlampen, Laternen,*
- i) *Ausweis- und Familienpapiere, Sparkassenbücher und sonstige wichtige Urkunden,*
- j) *Volksgasmaske.*

Frauen nehmen weiter das notwendigste zur Körper- und Säuglingspflege mit . . .

Die Brüggener Bevölkerung hatte sich zum größten Teil dem Befehl zur Zwangsräumung gebeugt. Einige tauchten aber auch in Nachbarorten unter oder blieben illegal in ihren Wohnungen. Hier konnten sie sich allerdings aus Furcht vor der Grünen Polizei bei Tage kaum zeigen, außerdem gab es für die Illegalen keine Bezugsscheine für Lebensmittel. Es zeigte sich jedoch, daß das Durchkommen auf dem Lande nicht so ganz schwer war. Außerdem sorgten die Dienstverpflichteten, die hauptsächlich mit der Versorgung der Schanzer beschäftigt waren, auch für die Daheimgebliebenen.

*Der 24. 11. 44 war der schwärzeste Tag in der Geschichte Brüggens.*

In einem Erlebnisbericht heißt es dazu:

*Am 24. November um 16 Uhr ging die Schelle durch den Ort. 1200 Menschen wurden gezwungen, Brüggens zu verlassen. . . Sicherlich hätten dem Befehl mehr Menschen getrotzt, wenn die Parteioberen nicht das Gerücht verbreitet hätten, im Grenzgebiet würden die neuesten siegbringenden Waffen eingesetzt. Es war ein Zug der Tränen, der in spätabendlicher Stunde Brüggens Bahnhof verließ. Selbst die, die für Ordnung zu sorgen hatten, wußten in dieser Stunde noch nicht genau, wohin die Fahrt ging<sup>3</sup>.*

Am 25. November verließ der Zug, der etwa eine Woche auf dem Bahnhof gestanden hatte, die Heimat.

Die Reise war von großen Schwierigkeiten begleitet. *Schneckenlangsam kroch er dahin*, beschrieb Pater Weber, der freiwillig mit den Brüggenern ging, das Tempo des Zuges. Schon in Rheydt und auch in Neuß gab es je zwei Stunden Aufenthalt. Mehrmals gab es unterwegs Fliegeralarm, alle mußten den Zug verlassen und in Deckung gehen. Die Versorgung mit Getränken war unterwegs besonders schlecht. In Meschede gab es warmen Kaffee und belegte Brote. Den kleinen Kindern fehlte vor allem Milch. Einige berichteten, daß Mütter den Regen an den Zugfenstern auffingen, um etwas Wasser für ihre Kinder zu haben. Zu allem Überfluß waren die Wagen am ersten Tag kalt, die Heizung funktionierte endlich am zweiten, um am dritten Tag erneut auszufallen.

Anfangs hatte es geheißsen, die Reise sollte in den Harz gehen. Am Sonntagmorgen hielt der Zug aber bereits in Halle an der Saale. Die Stimmung war trostlos. Bei Torgau ging es dann über die Elbe. Da verbreitete sich das Gerücht, man wisse überhaupt nicht mehr, wohin mit den Brüggenern, der Lokomotivführer wolle nicht mehr weiterfahren.

<sup>3</sup> L. JANSEN: *Ein kurzgefaßter Streifzug durch die Zeit von 1933—1946 in: Brüggens, Bracht, Born. Kempen 1979.*

# Arbeiter von Ruhr und Rhein!

## WENIGER ALS EINE STUNDE EISENBAHNFahrt

liegt zwischen Euch und den siegreichen alliierten Armeen zwischen Euch und dem Ende des Krieges.

## DIE NOT-DIVISIONEN DER WESTFRONT,

die ausgekämpften Grubenkumpels, Metallarbeiter und Büroangestellten von gestern, werden heute von einem bankrotten und verzweifelten Regime als letzter Einsatz in die Feuerlinie getrieben.

## HOFFNUNGSLOS

sind diese Männer den alliierten Armeen unterlegen. Es fehlt ihnen ausreichende Bewaffnung. Es fehlt ihnen an Schulung und Ausbildung. Es fehlt ihnen an Zahl. Es fehlt ihnen der Schutz durch eine aktionsfähige Luftwaffe.

## ES FEHLT IHNEN AN ALLEM.....

Ihre einzige Waffe gegen die entschlossenen, sieges-sicheren, an Zahl und Material überlegenen Alliierten ist der persönliche Mut des deutschen Soldaten. Jedoch :

## UM DEN KRIEG ZU VERLANGERN

appelliert das bankrotte Partei-Regime in Berlin an die sogenannte « nationale Ehre » und den persönlichen Mut des Einzelnen. Das ist das letzte Verbrechen Hitlers und seiner Partei gegen das deutsche Volk, denn

## KRIEGSVERLÄNGERUNG BEDEUTET

für das arbeitende Volk von Ruhr und Rhein : Krieg im Lande. Verlust des letzten Hab und Guts. Trennung der Familien durch Zwangsevakuierung. Es bedeutet :

## NAMENLOSES ELEND EINES SECHSTEN KRIEGSWINTERS.

Es bedeutet den sicheren Tod unzähliger Kumpel und Kollegen die jetzt zum letzten Aufgebot gezwungen wurden.

**DARUM.....**

# .....DARUM:

**VERHINDERT** die wahnsinnige Verlängerung eines verlorenen Krieges.

**ERKLÄRT** den Frontsoldaten was die Heimat wirklich denkt! Macht ihnen klar : Verlängerter Krieg ist Mord an Deutschland.

**RETTET** Euch und den Zusammenhalt Eurer Familien und entzieht Euch wo immer möglich den Evakuierungsbefehlen der N. S. Gau-Bonzen.

**SCHAFFT AUFKLÄRUNG** in Gruben und Betrieben über die « Kraft-durch-Furcht » Propaganda des Regimes und gegen Goebbels Ammenmärchen über die Brutalität der britischen und amerikanischen Soldaten.

**HALTET VERBINDUNG** und erweitert Kontakt mit den organisierten Zellen Eurer ausländischen Kollegen.

**GEBT HILFE, SCHUTZ UND UNTERKUNFT** allen flüchtigen Soldaten der Wehrmacht, allen flüchtigen Fremdarbeitern und allen vom Regime verfolgten Kriegsgegnern.

**SCHAFFT DIE EINHEITSFRONT** der Anti - Nazis aller Richtungen zum gemeinsamen Kampf gegen die Kriegsverlängerer.

**SEID BEREIT** für den Einmarsch der Alliierten Truppen und schützt im rechten Augenblick alle noch intakten städtischen Betriebe vor der Vernichtungswut der fliehenden SS und Parteifanatiker.

## DARUM RETTET

**DEUTSCHES LEBEN**

**DEUTSCHE STÄDTE UND DÖRFER**

## RETTET EUCH

**VOR DEM MASSENSTERBEN EINES  
SECHSTEN KRIEGSWINTERS!**

WG-11

Der Transportführer hatte sich seit geraumer Zeit nicht mehr sehen lassen. Einige Männer entschlossen sich, bei ihm vorstellig zu werden. Aber jetzt ging es auf einmal eilig weiter. Der Zug hielt bis Mückenbergr in der Nähe von Dresden überhaupt nicht mehr. Die begleitenden Lehrpersonen W. und Sch. sowie einige andere schlugen gehörig Krach: *Wir steigen nicht mehr aus, bevor man uns nicht ins Rheinland zurückgebracht hat! Wir wollen nach Wülfrath, wohin wir zuerst sollten!*

Polizisten erschienen, braune Uniformen tauchten auf. Es bedurfte aber der ernstesten Versicherungen, daß die Brüggener wirklich gut untergebracht würden, bis sich die Gemüter beruhigten. Vom Mückenberger Bahnhof aus ging es dann zunächst, meist nur für eine Nacht, in Sammellager, wo man in drangvoller Enge auf Stroh schlief. Am nächsten Tag wurden die Ankömmlinge bei Familien untergebracht, wo sich viele einen Raum teilen mußten. In Mückenbergr fielen die vielen Industriebetriebe auf, durch Karbidfabriken waren Straßen und Bäume ganz weiß. Dieser trübe Eindruck ließ viele Leute sich unwohl fühlen in der neuen Umgebung.

Die Bevölkerung in Mückenbergr zeigte sich den Evakuierten gegenüber meist sehr aufgeschlossen. 1200 Menschen zusätzlich unterzubringen, völlig Fremde, ist schließlich keine Kleinigkeit. Schon einige Tage später machen sich einige Brüggener auf den Heimweg, um noch einige Lebensmittel nachzuholen, denn in Mückenbergr ist „Schmalhans Küchenmeister“. Allmählich bessert sich die Lage, alle sind notdürftig auch auf die benachbarten Orte Grünewalde, Bockwitz, Kleinleipisch und Dolstheida verteilt untergebracht worden. Zusätzliche Lebensmittel aus Brüggern sind eingetroffen, die Versorgung ist besser geworden.

Die Erwachsenen verrichten Hausarbeiten oder helfen den dortigen Bauern, die Kinder gehen zunächst zur Schule, müssen nachmittags aber beim Schanzen helfen. Die Brüggener Lehrer werden an den dortigen Schulen weiter beschäftigt. Die Gymnasiasten können sogar das Gymnasium weiter besuchen. Aber auch hier werden die Schulen bald geschlossen, die älteren Jungen müssen verstärkt beim Schanzen helfen, vor allem müssen Dreieckslöcher für Panzerkämpfer zwischen den Straßenbäumen ausgehoben werden.

Das Leben ging weiter für die Mückenberger auf Zeit, es gab Sterbefälle, Hochzeiten, auch Kinder wurden geboren. Mehrmals kam Lebensmittelnachschub aus der Heimat an, auch wichtige Einrichtungsgegenstände — aus Brüggern nachgesandt — waren dabei. Schlimm war vor allem die drangvolle Enge, bis zu neun Personen lebten in einem Raum.

Unruhig wurde man in Mückenbergr, als ab Dezember 1944 fast täglich Flüchtlingstrecken aus Ostpreußen oder Pommern durchzogen. Zu Jahresbeginn 45 nahmen diese Flüchtlingströme erheblich zu, in der Ferne war schon Geschützdonner zu hören.

Die Brüggener überlegten, Mückenbergr zu verlassen, man entschloß sich dann aber doch zum Bleiben.

Ende Februar 45 bemerkte man den panikartigen Rückzug der Wehrmacht, Gefallenmeldungen trafen verstärkt ein, auch ältere Männer und Jugendliche wurden zum Volkssturm eingezogen. 13- und 14jährige Jungen mußten die Panzersperren bewachen. Eines Abends im April heißt es: „Die Russen kommen!“ Die Jungen rennen zu den Unterkünften, informieren ihre Angehörigen. In aller Eile wird gepackt, und noch in der Nacht beginnt der „totale Aufbruch“. Man flieht zur Elbe, nur die alten Leute bleiben in Mückenbergr, sie sollen später per Bahn nachkommen. Als man die Elbe bei Torgau erreicht, ist die Brücke nur für das deutsche Militär offen, die Flüchtlinge müs-

sen zurückbleiben. Am 25. 4. 45 treffen sich hier bei Torgau sowjetische und amerikanische Soldaten.

Vor den anrückenden Russen verstecken sich die Leute so gut sie können, deutsche Soldaten versuchen, in Zivilkleidung unterzutauchen.

Am nächsten Morgen werden zunächst alle Männer von den Russen zusammengeholt. Die Russen fallen über Frauen und Mädchen her. Kinder müssen mit ansehen, wie ihre Mütter vergewaltigt werden. Manche Frauen malen sich schwarze Punkte auf die Haut, um eine abschreckende Pockenerkrankung vorzutäuschen.

Da der Weg nach Westen zunächst versperrt ist, kehren viele zu ihren zurückgebliebenen Angehörigen nach Mückenberg zurück. Seit dem Einmarsch der Russen war die Versorgung mit Lebensmitteln ganz schlecht geworden. Trotz der Lebensmittelkarten mußten die Leute oft tagelang anstehen, um etwas zu bekommen. Den Evakuierten ging es noch weit schlechter als den Einheimischen.

Zwischen dem 6. und 8. Mai 1945 werden alle „Westbewohner“, zu denen auch die Brüggener gehören, von den Russen ausgewiesen. Innerhalb kürzester Zeit haben sie Mückenberg zu verlassen. Handwagen und Kinderwagen werden mit dem Nötigsten bepackt, und der Treck setzt sich zu Fuß in Bewegung. Erneut bleiben die älteren Leute zurück.

Pater Weber versucht, diesen Zug der Brüggener zu ordnen und zusammenzuhalten, aber schon bald fällt er völlig auseinander. Deichseln und Räder der klapprigen alten Handwagen brechen, ältere Leute und Kinder können das Marschtempo der Spitze nicht mithalten.

So ist es nicht möglich, einen einheitlichen Bericht von der Rückreise der Evakuierten zu geben. 743 km bis nach Brüggern waren zu bewältigen, einige legten die Strecke fast ausschließlich zu Fuß bei schlechtem Wetter und ohne ausreichende Ernährung zurück.

Erstes großes Hindernis war die Überquerung der Elbe, über eine notdürftig geflickte Brücke kam man auf die andere Seite. Plünderungen und Vergewaltigungen gingen weiter, so daß sich jede Frau fürchten mußte.

Zum weiteren Problem wurden Hunger und in seiner Folge Typhus. Sie brachten vielen den Tod, vor allem Kindern.

Nur mühsam kamen die Brüggener Familien weiter, Möbel, Kleider und manches andere wurde im Straßengraben zurückgelassen. Was nicht zum Überleben notwendig war, war Ballast.

*Einmal kamen wir an einer Reihe von Kirschbäumen vorbei, so erzählt Herr D., die reifen Früchte lockten. Einige Jungen kletterten in die Bäume. Auf einmal hieß es: Pater Weber kommt! Eilig sprangen sie herunter. Aber weit gefehlt, es gab keinerlei Schelte. Pater Weber sagte nur: Warum bleibt ihr nicht oben? Das ist doch nur Mundraub!*

Oft mußte bei den Bauern um Lebensmittel gebettelt werden. Manche gaben etwas, die meisten jedoch zeigten sich recht abweisend. So standen nur etwas Brot, wenige Kartoffeln, Sauerampfer, Brennesseln und Taubnesseln auf dem Speiseplan.

Die Familie K. hat — wie viele andere — nur noch wenig Gepäck. Schließlich wird ein Fahrrad organisiert, die Oma nimmt auf dem Gepäckträger Platz und wird geschoben. Aber diese Freude ist nur kurz, bald nehmen die Russen das Rad wieder ab. Nächste Station ist Halle a. d. Saale. Von dort aus geht es mit dem Zug bis Ilsenburg im Harz, der neuen Grenze zwischen russischer und britischer Zone. Herr K. wird krank, es besteht Verdacht auf Typhus. Zur Bekämpfung der Krankheit gibt es nur kleinge-

# **DIE LETZTE**

# **GEHEIMWAFFE**

Um Deutschland vor der völligen Katastrophe zu bewahren, um Terror, Chaos und Elend und die Verwüstung der gesamten Heimat zu vermeiden, gibt es nur ein einziges Mittel.

Um den deutschen Soldaten in den gewaltigen Materialschlachten zu retten, in denen er trotz grösster Tapferkeit immer wieder unterliegen muss, gibt es nur ein einziges Mittel.

Nur ein radikales Mittel kann jetzt noch helfen. Nur ein revolutionäres Mittel oder eine gänzlich neue Geheimwaffe, ein Abweichen vom bisherigen Weg kann jetzt noch retten.

Dieses Mittel heisst : Schluss machen !

Es gibt kein anderes Mittel, das im Bereich des einzelnen Soldaten, des einzelnen Bauern, Arbeiters und Bürgers liegt. Es ist die einzige Geheimwaffe, die eine Rettung verspricht.

Jeder Soldat trägt seine Geheimwaffe im Tornister. Sie heisst : Aufgeben. Jeder Zivilist trägt seine Geheimwaffe bei sich. Sie heisst : Sich nicht von der Partei verschleppen lassen.

**Jawohl : Dieses Flugblatt kommt vom Feind. Bedenke aber : dass der Wunsch des Feindes, nutzloses Blutvergiessen zu vermeiden, sich mit dem Interesse Deutschlands deckt.**

ZG 71



*V-2-Raketenwurfanlage bei Watten in Nordfrankreich, die von den Alliierten erobert wurde. V-Waffen waren kein Bluff — aber eine Fehlkalkulation.*

## V-WAFFEN HÄTTEN ES AUCH NICHT GESCHAFFT

Über 340 V-1-Abschussrampen wurden von den alliierten Heeren in Nordfrankreich, an der belgischen Kanalküste und in Holland erobert, sowie zahlreiche Raketenwurfanlagen und Fernkampf-Versuchsstationen. Eingehende Untersuchungen der erbeuteten V-Waffen (auch neuartiger Typen, die noch nicht zum Einsatz gelangt waren) ergaben ein genaues Bild ihrer Möglichkeiten. Ein kanadischer Pionier-Offizier sagte :

**“ Die V-Waffen spielen in diesem Krieg eine ähnliche Rolle wie der Tank im letzten. Sie kommen für diesen Krieg zu spät und bedürfen noch jahrelanger Weiterentwicklung, um sich von einer psychologischen Waffe in ein wahres Kampfmittel zu verwandeln. Sollte in 25 Jahren ein neuer Krieg stattfinden, und wenn es gelänge, ungestört die Vorbereitungen zu treffen, die von der deutschen Führung ursprünglich beabsichtigt waren, dann können diese Waffen im nächsten Krieg wohl ein Faktor ersten Ranges werden.”**

***Verunglücktes V-1-Geschoss. Ungefähr 25 v. H. der Projektile wichen von ihrer Bahn ab oder stürzten im unmittelbaren Abschussraum ab. Insgesamt 46 v. H. wurden durch Jäger und Flakbatterien abgeschossen.***



mahlene Holzkohle, die mit etwas Wasser geschluckt wird. Endlich kann ein russischer Sanitäter geholt werden, der etwas deutsch spricht. Er händigt der Mutter ein Medikament aus. Herr K. wird bald gesund; einige ältere Menschen sterben.

Die Familie entschließt sich, „schwarz“ über die Grenze zu gehen. Man bedient sich der Hilfe eines Grenzgängers, der aber mit Geld und Uhren bezahlt werden muß. Die Schuhe werden mit Lappen umwickelt, Gepäck darf nicht mitgenommen werden. An der Grenze muß man zuerst über eine Straße, die ständig von Jeeps befahren wird und anschließend durch den Grenzfluß Ilse, dann geht es noch eine Böschung hinauf. Am Flußufer aber warten schon die Russen. Die Wertsachen müssen abgegeben werden, eine Frau wird vergewaltigt, dann lassen die Russen die Gruppe ziehen.

Etappenweise und mit Pausen, unter anderem auch zur Entlausung, geht es per Bahn und zu Fuß weiter, bis die Familie endlich im August 1945 in Brüggan ankommt.

Liest oder hört man die Erzählungen der unterschiedlichen Gruppen der Brüggener „Mückenberger“ von ihrer Flucht nach Hause, so kann man vielleicht ahnen, welche Strapazen und Gefahren sie zu bestehen hatten. Davon nur noch einige Beispiele:

*... Am 18. Mai kamen wir in Eilenburg-Ost an und hörten, daß der Übergang über die Mulde versperrt war. Unter Tausenden von Flüchtlingen in Baracken und Scheunen fanden wir andere Brüggener wieder, die wir vorher verloren hatten. Neun Wochen haben wir mit fünfzig Brüggenern in einer Scheune gewohnt. Endlich, am 14. Juli konnten wir weiterziehen über die Mulde nach Eilenburg-West... Zwei Tage und Nächte standen wir dort auf der Straße, bis es endlich weiterging...*

*... Der Zug fuhr wieder. Mit Schrecken merkten wir aber, daß nach einigen Kilometern wieder angehalten wurde und wir erst jetzt an der Grenze waren. Zehn russische Soldaten kamen an, rissen die Tür unseres Waggons auf: „Alles raus! Los, schnell!“ Wir flehten und sagten: „Alles alte Leute und Kinder!“ Aber das nutzte nichts. Mitten auf der Strecke, zu beiden Seiten hohe Böschungen und Wald, mußten wir aussteigen und wurden untersucht...*

*... Am Abends kam die russische Patrouille, dann noch zwei Russen, die mit Gewalt unsere Frauen mitnehmen wollten, die sich tapfer wehrten. Schließlich gingen den Russen die Streichhölzer aus, und sie verloren in der Dunkelheit ihre Opfer. Leider hatten sie noch unseren Lebensmittelkorb entdeckt und stahlen unseren letzten Speck, Honigkuchen und eine Büchse Fleisch. Dann verschwanden sie. Wir beschlossen, irgendwie über die Mulde zu kommen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen konnten wir endlich aufatmen, als wir mit einem selbstgebauten Floß aus angeschwemmten Balken die gefährliche Fahrt geschafft hatten...*

Nicht alle Evakuierten sahen ihre Heimat wieder. Unsere Quellen sprechen von etwa 30 Personen, vor allem Kindern und alten Leuten, die unterwegs ihr Leben lassen mußten. Für die Großeltern des Herrn K. zum Beispiel war der Weg in Halle zu Ende. Im Flüchtlingslager starben sie dort im Abstand von wenigen Tagen an Typhus.

Die Nachricht vom Tod der beiden alten Leute löste auch in Mückenberg Erschütterung aus, wie wir aus einem Brief vom November 1945 erfahren. So herzlich waren die Beziehungen gewesen.

In Mückenberg selbst war die Lebensmittelversorgung in ein kritisches Stadium getreten. Es war schwierig, überhaupt Nahrungsmittel zu bekommen. Die Menschen, die nicht berufstätig waren, bekamen kein Fleisch und kein Fett. Sie magerten rasch ab. *Unser Magen trocknet langsam ein*, heißt es in dem oben erwähnten Brief.

Während der Monate der Evakuierung waren die Häuser Brüggens zwar größtenteils verwaist, aber der Ort war doch nicht völlig ausgestorben. Geöffnete Geschäfte gab es nicht mehr, alle Einkäufe mußten in Amern (6 km) erledigt werden, auch Bank und Post gab es nur noch dort.

So wurde das Fahrrad für die wenigen Daheimgebliebenen zum wichtigen Verkehrsmittel.

Die Grüne Polizei wurde von der Partei in die Häuser geschickt, um Daheimgebliebene zu suchen und mit mehr oder weniger Zwang zum Fortgehen zu bewegen. Man erzählte uns, vor solchen Razzien seien unter den Bürgern Warnungen ausgegeben worden, z. B. hätten Angehörige der Grünen Polizei selbst gesagt: *Wir werden viermal schellen. Macht dann auf keinen Fall auf!* Dennoch: Die Daheimgebliebenen hatten Angst. Sie hielten sich überwiegend in ihren Kellern auf und vermieden es, sich bei Tag auf der Straße sehen zu lassen oder ihre Anwesenheit durch den Rauch eines Feuers zu verraten.

Im Januar kamen die ersten Trupps ausgewiesener Niederländer nach Brügg. Am 26. Januar lagerten in einer Fabrik 2000 Niederländer auf Stroh. Zwei Tage später kamen weitere 7000 Menschen dazu. Es war kaum noch möglich, alle menschenwürdig unterzubringen<sup>4</sup>.

Seit die 9. britische Armee bis an die Maas vorgestoßen war, lag Roermond täglich unter Artilleriefire. Mitte Januar wurde bekannt, daß Venlo evakuiert werden sollte, wenige Tage später auch Roermond. Da die Menschen sich diesem Befehl durch alle möglichen Tricks zu entziehen versuchten, trieb die Grüne Polizei sie mit Gewalt aus ihren Kellern und zwang sie unvorbereitet zum Abmarsch. Durch hohen Schnee haben diese Niederländer ihre Habe auf Schlitten, umgekehrten Tischen und allen möglichen anderen Gegenständen bis nach Brügg gezogen, den ganzen Weg begleitet von der Grünen Polizei.

In Brügg werden sie teils in Fabrikhallen auf Stroh, teils in der katholischen und evangelischen Kirche untergebracht. Die Chronistin des Brügger Krankenhauses malt ein erschreckendes Bild dieses Lebens:

*Das Stroh, das man ihnen am ersten Tag gab, ist zu Staub zermahlen und wird nicht erneuert. Es ist eine Brutstätte für Ungeziefer. . . Kein Wunder, daß bei vielen eine Art Ruhr ausgebrochen ist. Die Menschen sind so dicht gedrängt, daß nur die Kinder auf der Erde liegen können, die Erwachsenen müssen meistens stehen, auch während der Nacht . . . Die Menschen haben nasse Füße und keine Möglichkeit die Sachen zu trocknen . . . Unsere Tiere in den Ställen haben eine fürstliche Lagerstätte gegen diese Unterkunft . . .*

Bischof Lemmens von Roermond ist es wohl mit zu verdanken, daß die Stimmung nicht unter den Nullpunkt sinkt. Immer wieder versucht er seine Landsleute aufzumuntern, indem er ihnen auch über die Straße zuruft: *Immer weiter beten, Kinderkes!* Selbst die Nazis sollen *ihren sonst so herausfordernden Blick* gesenkt haben, wenn sie dem Bischof besegneten.

Ende Februar 1945 fuhren die letzten Niederländer ab in Richtung Nordholland. Viele Lebensmittel, Werkzeuge, Einrichtungsgegenstände haben mittlerweile den Besitzer gewechselt. Manches ist in guter Absicht sichergestellt, manches auch einfach der Not gehorchend mitgenommen worden. Der Hunger brennt, die Kälte tut weh, und wer weiß, ob der fortgezogene Nachbar jemals wiederkommt? Aber es ist auch regel-

<sup>4</sup> Chronik des St.-Rochus-Hospitals Brügg.

# Bekanntmachung

Die durch das Kriegsgeschehen bedingten Wirren haben es veranlaßt, daß Möbel und sonstige Gebrauchsgegenstände jeglicher Art wiederholt ihren Besitzer gewechselt haben. Um eine alsbaldige Rückgabe an den rechtmäßigen Eigentümer, **namentlich aber auch an die ohne Möbel und ohne Hausrat befindlichen Rückkehrer** zu ermöglichen, werden hiermit alle Einwohner Brüggens ohne Unterschied verpflichtet, alle ihnen nicht gehörenden Gebrauchsgegenstände, Betten, Matratzen, Nähmaschinen, Wäsche und Haushaltgegenstände aller Art, ganz gleich, ob sie z. B. aus der Bräuteschule, öffentlichen Gebäuden, unbewohnten Häusern oder sonstwie stammen, dem Bürgermeisteramt schriftlich auf dem vorgeschriebenen Formular

**bis 14. Juni 1945, mittags 12 Uhr**

anzugeben. Auch die bereits dem Bürgermeisteramt gemeldeten sichergestellten Gebrauchsgegenstände sind mit dem vorgeschriebenen Formular **erneut** anzuzeigen.

**Wer nach diesem Termin noch irgendwelche Gegenstände, die ihm nicht gehören und ohne sie gemeldet zu haben, in seinem Besitz hat, wird unnachsichtlich zur Anzeige gebracht und hat sich in einem Verfahren wegen Plünderung vor den alliierten Militärgerichten zu verantworten.**

Auch die bereits vorliegenden Anzeigen werden nach dem vorstehenden Termin, falls eine Anmeldung bis dahin nicht erfolgt, weitergeleitet werden.

Diese Bekanntmachung wird jedem Haushaltungsvorstand in Brüggens zugestellt und ist dem Polizeibeamten zu quittieren, sodaß keiner mit der Ausrede kommen kann, er hätte die Bekanntmachung nicht gelesen oder erhalten. Der Haushaltungsvorstand hat die Pflicht, die sämtlichen Haushaltsangehörigen mit der Bekanntmachung vertraut zu machen.

Die Gebrauchsgegenstände sind mit dem anliegenden Formular zu melden.

Alle in dieser Hinsicht noch zu klärenden Fragen sowie die Einordnung der Rückkehrer werden von einem Ausschuß, der zu diesem Zwecke gebildet worden ist und diese Bekanntmachung mitunterzeichnet hat, erledigt.

Brüggens, den 5. Juni 1945.

**Der Bürgermeister  
als Ortpolizeibehörde:**

gez. Berger

**Der Ausschuß  
für die Einordnung der Rückkehrer:**

gez. Hans Königs  
gez. Johannes Holthausen  
gez. Willi Strick

recht geplündert worden, von Niederländern zum Teil, aber auch von den eigenen Mitbürgern.

Am 1. März 1945 ist der Krieg für Brüggens zu Ende. In vielen Häusern stehen die weißen Fahnen schon bereit und werden schnell herausgehängt, als gegen 11 Uhr die ersten amerikanischen Panzer heranrollen. So gibt es an diesem Tag außer zwei in Brand geschossenen Häusern keine Zerstörungen.

Die schwierigen Zeiten dauern jedoch noch an. Die Häuser sind zumeist leer und verwüstet, zerstört, ausgeplündert. Mit Lebensmitteln ist es schlecht bestellt, manche

Menschen leben in diesen ersten Märzwochen von halbverschimmeltem Brot, das die Landser bei ihrem Aufbruch zurückgelassen haben. Bei einer Registrierung stellt sich heraus, daß sich zur Zeit immerhin 567 Bürger in Brüggan aufhalten.

Der amerikanische Kommandant setzt sehr schnell einen neuen Bürgermeister ein. Am 5. Juni brachten der *Bürgermeister als Ortspolizeibehörde* und der *Ausschuß für die Einordnung der Rückkehrer* eine Bekanntmachung heraus, die jedem Haushaltsvorstand gegen Quittung ausgehändigt wurde<sup>5</sup>:

Und noch am 14. Oktober sah Pfarrer Röttgen sich genötigt, eine *Predigt über die Eigentumsordnung* zu halten.

Trotz der schlechten Ernährungslage und erheblicher Versorgungsschwierigkeiten wuchs Brüggens Einwohnerzahl immer mehr an. Zusätzlich zu den immer noch heimkehrenden Evakuierten der eigenen Gemeinde mußte der Ort mehrere hundert Ostvertriebene und Evakuierte aus anderen Städten verkraften, so daß im September 1947 auf der Liste der Wohnungssuchenden 67 Familien mit 209 Personen standen. Erst nach der Währungsreform 1948 begann sich die Lage allmählich zu stabilisieren<sup>6</sup>.

Seit der Evakuierungszeit sind 40 Jahre vergangen. Vieles ist in Vergessenheit geraten, mancher hat versucht, Ereignisse und Erlebnisse zu verdrängen. Bei einigen unserer Interviewpartner hatten wir aber doch den Eindruck, daß diese Jahre 1944/45 ganz lebendig geblieben und die Erinnerungen noch heute stark von persönlichen Gefühlen beeinflusst sind.

Wer den Krieg kennengelernt hat, hat Angst davor, hat auch Angst, daß unsere Zeit wieder radikale Elemente an die Macht kommen läßt. Einige Probleme von heute drängen immer wieder Vergleiche zur Zeit vor 50 Jahren auf. Bedenklich erscheint uns, daß wieder Jugendliche Kameradschaft, Gemeinschaft, Wärme und Geborgenheit bei Neo-Nazi-Jugendgruppen, Jugendsekten usw. suchen.

„Seit wir die Arbeit für den Schülerwettbewerb machen, höre ich oft ziemlich genau hin und nicht desinteressiert weg wie früher“, schrieb einer von uns. Die Beschäftigung mit unserem Thema hat uns oft nachdenklich werden lassen, wenn wir erlebten, wie fast alle ein Gefühl der Traurigkeit und Machtlosigkeit befiel, wenn sie an die Kriegszeit erinnert wurden.

Evakuierung als solche kann man nicht grundsätzlich verhindern, sie kann notwendig und richtig sein. Aber Evakuierung als Folge eines sinnlosen Krieges, Heimatlosigkeit als Folge von Intoleranz und Fanatismus muß verhindert werden. Uns ist allen deutlich geworden, daß wir besonders in der Politik nicht einzelnen Personen blind vertrauen dürfen, daß wir kritisch sein und uns davor hüten sollten, jeden Modetrend unbedacht mitzumachen.

Es gilt, auch in schwierigen Zeiten Neid, Mißgunst und Haß zu überwinden und Verständnis und Verantwortung für Eltern und Großeltern, Ausländer, Behinderte und Mitschüler zu entwickeln. Durch unsere Arbeit ist es oft zu einem echten Gespräch mit älteren Menschen gekommen. Gespräch kann helfen, Konflikte zu überwinden; für uns ist der Anfang gemacht. Wir glauben, daß wir diese Zeit jetzt besser verstehen und vielleicht doch aus der Geschichte lernen können.

<sup>5</sup> *Chronik der Pfarrei St. Nikolaus Brüggan.*

<sup>6</sup> *Protokollbuch des Rates der Gemeinde Brüggan.*

*Weitere Quellen:*

*Private unveröffentlichte Aufzeichnungen und Briefe einiger Brüggener Bürger.*